

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Der Fall Bratuscha

wird neuerlich von dem hervorragenden Kriminolisten Dr. Hans Groß, Universitäts-Professor in Graz in einem Aufsatz in der deutschen Juristenzeitung besprochen und kommt Herr Dr. Groß nach der Darlegung des Sachverhaltes, wie er in der Pettauer Zeitung mehr als einmal in seinem vollen Umfange gebracht wurde, zu folgendem Rösuumee:

— „Das Geständnis war sicherlich umfassend genug“ und war auch „durch die übrigen Ergebnisse der Voruntersuchung unterstützt“, — denn:

1. Hat die Frau des Bratuscha dessen Geständnis bestätigt; 2. ist das angeblich ermordete Mädchen tatsächlich verschwunden; 3. wurde bei der Handsuchung ein Anzug des Kindes gefunden und durfte angenommen werden, daß das Kind der in allerärmsten Verhältnissen lebenden Leute kaum einen zweiten Anzug besessen haben möchte, mit dem es noch existieren könnte; 4. hat Bratuscha zweifellos dorthin, gegen besseres Wissen, das Kind der Therese Holz als das seine bezeichnet, was nur so zu erklären war, daß er den Verdacht des Mordes an seinem eigenen Kind von sich abwälzen wollte; 5. hat der zehnjährige Sohn des Bratuscha angegeben, es sei zur fraglichen Zeit einmal nachts der Osen so stark geheizt worden, daß er seine Schlafstätte (auf dem Osen) für diese Nacht verlassen mußte; 6. ist Bratuscha festgestellt, gegen seine Kinder oft unglaublich roh und grausam gewesen; so hat er z. B. den genannten zehnjährigen Knaben

mit einem Stein das Gesicht zerschlagen — weil der Wind dem Kind den Hut entragen hatte; 7. liegt eine Menge von Beweisen dafür vor, daß Bratuscha, der übrigens ein sehr intelligenter Mensch ist, dem Überglauben arg unterliegt, so daß die Annahme nahe lag, er habe die Tat aus Überglauben begangen; dies könnte als genügendes Motiv angesehen werden.

Faßt man diese Momente zusammen, so muß zugegeben werden, daß ein umfassendes, vielsach unterstütztes Geständnis vorlag; weitere Erhebungen wurden zum Teile vorgenommen, zum Teile waren sie der Natur der Sache nach ausgeschlossen. Man setzte die Nachforschungen nach dem Kind fort, man durchsuchte alles und veranstaltete umfassende Nachgrabungen — alles war, wie man wohl voraussehen konnte, vergeblich. Das einzige, was versäumt wurde, war die Untersuchung der Flecken auf den Kleidern des verschwundenen Kindes, die man auf ihre Qualität als Menschenblut hätte untersuchen lassen können. Aber wenn dies geschehen wäre, wenn sich ergeben hätte, die Flecken sind Tierblut oder überhaupt nicht Blut — wäre dann keine Anklage, kein Schuld spruch erfolgt? Man hätte mit vollem Rechte gesagt: „Nach den Angaben Bratuschas hat er das Kind erwürgt und bevor er es zerstückelte, hat er es völlig nackt ausgezogen — wie sollten die Blutspuren auf die Kleider kommen? Das negative Ergebnis war zu erwarten.“

Nach dem damaligen Staude müssen wir sagen: Den Bratuscha nicht anklagen, ihn nicht verurteilen, wäre nach dem vorliegenden Mate-

riale nicht zu rechtfertigen gewesen, wir sind eben nicht allwissend.

Aber auch jetzt, nachdem wir wissen, daß das Geständnis erlogen ist, können wir uns den Vergang nicht erklären und nur Vermutungen aufstellen. Möglich ist:

1. Die Erklärung Bratuschas: das Geständnis wurde ihm durch den Gendarmen erpreßt. Irgend eine Wahrscheinlichkeit hierfür liegt aber absolut nicht vor. Abgesehen davon, daß man den bestbeleumundeten Wachtmeister einer so völlig sinnlose Erpressung nicht zutrauen kann, haben umständliche Erhebungen ergeben, daß sie nicht vorgekommen sein kann. Endlich wird diese Erklärung dadurch hinfällig, daß Bratuscha das Geständnis vor vier, sagen wir Instanzen wiederholt hat. Und seine Behauptung, er habe sich zum Tode verurteilen lassen, weil er seit hielt an dem Spruch: „Ein Mann — ein Wort“ — dies ist kaum ernst zu nehmen.

2. Die slowenische Presse klärt die Sache einfach dahin auf: Bratuscha sei von seinen Richtern, die mangelhaft slowenisch sprechen, missverstanden worden! Diese Erklärung fällt in sich zusammen, da Bratuscha vortrefflich deutsch spricht und da erhobenermaßen alle Beamten, die mit Bratuscha zu tun hatten, gut slowenisch sprechen. Außerdem ist ein Missverständnis hier nicht denkbar, da eine lange, eingehende Schilderung eines so grauenhaften Vorganges verwechselt worden sei soll mit der Erklärung: „Nein, ich hab's nicht getan!“

3. Im Volke wird behauptet, Bratuscha habe lediglich Versorgung im Kerker haben wollen.

woher es kommt, daß die Russen trotz der ratschweisen erhaltenen Schläge schon einen ganzen Haufen japanischer Kriegsschiffe zuschanden geschossen. — in der Höhe des Gefechtes und im Nebel schossen sie auch drei eigene Torpedoboote in den Grund, was aber nichts tut, — und zwei Regimenter, dann 80 Mann, 30 Mann und noch ein paar Japaner so greulich massakriert haben, daß diese genötigt waren, bis jetzt zirka 120.000 Mann nach Korea zu werfen, was die siegreichen Russen aus lauter Gutmäßigkeit nicht hindern konnten. Daß sie wirklich gutmäßigt sind, bewiesen sie am Faschingssonntag abermals, denn die Offiziere der Flotte oder des Nestes derselben in Port Arthur unterhielten sich eben wieder recht angenehm am Lande, als die Japaner angriffen und zwei der besten russischen Panzer, durch mitten in die Hafeneinfahrt gelangte japanische Torpedoboote zerstört wurden.

Dagegen sorgten sie allerdings für eine Sensation, indem russische Sappeure ein im Eis festgefrorenes japanisches Panzerschiff — enterten! — Es wird sich dann allerdings empfehlen, daß der höchstkommandierende Admiral Algejew in Zukunft die Matrosen der Flotte zum Schanzen-, Straßen- und Bahnbau über den Baikalsee verwendet und die Kriegsschiffe mit Sappeuren und Dragonern bewaffnet läßt, da die Kriegsgeschichte auch dafür ein Beispiel liefert, daß eine im Eis festliegende Flotte von Seiterei attackiert wurde.

Aufrichtig gesagt braucht man sich für die

Kriegs- u. Friedensbericht am Sonntage Quadragesima.

Raum war der letzte Südmarschabend vom 6. Februar am Vormittage des Siebenten zu Ende, als diese schlimmigen japanischen Kriegsschiffe mit der „gelben Gefahr“ an Bord vom japanischen ins gelbe Meer hinüberdampften und noch obendrein acht Transportschiffe voll Soldaten zu ihrer eigenen Sicherheit mitnahmen, die sie schnöder Weise dann im Hafen von Tschemulpo, — der gar nicht ihnen gehört, sondern dem Kaiser von Korea — aussetzten und hilflos zurückließen.

Den russischen Kreuzer „Varjag“ und das Kanonenboot „Korejch“, die gegen eine solche Behandlung protestierten, schossen sie in Brand, bohrten sie in den Grund, vernichteten sie und kaperten beide; dann telegraphierten diese dunkelgelben Ehrenmänner in alle Welt hinaus, daß die Russen angefangen und den ersten Schuß getan hätten.

Aber es kam noch schlimmer, viel schlimmer! Vom gelben Meer dampften diese Japaner mit ihrem Geschwader und ihrer gehobenen Stimmung in den Golf von Tschi-li, warteten bis Mitternacht und griffen dann mit ihrer asiatischen Hinterlist und ihrer Torpedoflottille die auf der Rhede vor dem Kriegshafen Port Arthur liegenden russischen Schlachtschiffe an und zwar ganz zur unrechten Zeit, denn erstens waren die Offi-

ziere dieser Schiffe ans Land gegangen, um sich in Port Arthur anständig zu unterhalten, was an Bord, wo es keine Weiber gibt, nicht möglich ist und dann war es Nacht, eine Zeit die auch in Ostasien gewöhnlich zum Schlafen benutzt wird. Daß es höchst unartig sei, fremde Menschen im Schlaf zu stören, wissen natürlich die Asiaten nicht und lancierten gegen die russischen Schiffe — Torpedos! Zum Glück war der Wachoffizier nicht auch ans Land gegangen sondern an Bord und die Wachen schliefen nicht. Es wurde geschossen und das war gut, sonst hätten die Offiziere am Lande sicher keine Ahnung gehabt, daß ihre Schiffe draußen auf der Rhede schwer havariert und außer Gefecht gesetzt worden seien.

Zu derselben Zeit war in Petersburg der Hofsball angesetzt und männlich freute sich darauf, als das Telegramm des Admirals Alexejew auch dieser Freude ein jähes Ende mache und anstatt zu tanzen mußten die schönen Gardeoffiziere und hoffähigen Damen — beten. Viel Andacht dürfte dabei nicht gewesen sein.

Das war der Beginn dieses Krieges, von dem bloß die amerikanische „Associated Press“ richtige Berichte bringt, weil sie am meisten — lügt, was bei der Wahrheitsliebe der russischen Zensur, welche die Berichte „redigiert“, schon etwas sagen will. Währenddem die Japaner und ihre Freunde, die Engländer, bloß zu Wasser — lügen, lügen die Russen und ihre Freunde, die Franzosen, zu Wasser und zu Lande,

Das ist unwahrscheinlich, weil er da nicht ein tödeswürdiges Verbrechen auf sich genommen hätte, zumal er eingesetzte Angst vor dem Gehenktwerden ausgestanden hat. Außerdem widerspricht dieser Aussöhnung entschieden sein Vorgehen bei der Agnosierung des Holz'schen Kindes, welches in raffinierter Weise gerade auf Exkulpierung gerichtet war.

4. Ausgeschlossen ist auch geistige Störung nicht. Aber die Gerichtsarzte, welche den Bratuscha während der ganzen Haft beobachtet haben, schließen das Vorliegen einer solchen aus.

5. Es wurde auch die Möglichkeit aufgeworfen, daß das Geständnis Bratuschas teilweise wahr sein könnte. Zweifellos ist er dem Übergläubischen in weitgehender Weise unterworfen; es ist also möglich, daß er irgend ein Kind zu übergläubischen Zwecken getötet, vielleicht auch verbrannt und teilweise verzehrt hat. Als er sich nun zum Geständnis gedrängt sah, glaubte er vielleicht günstiger zu fahren, wenn er sein eigenes Kind als getötet angab. Man könnte auch annehmen, daß die „blutigen“ Kleider, die der Gendarm im Hause des Bratuscha fand, nicht die seines Kindes, sondern die des fremden ermordeten Kindes waren; als nun der Gendarm diese blutigen Kleider fand, wußte sich Bratuscha nicht anders zu helfen, als wieder diese als die seiner Tochter anzugeben. Allerdings ist auch hier einzuwenden, daß Bratuscha doch mit auffallender Schläue das Kind der Holz als das seine darzustellen suchte, was keinen Sinn hatte, wenn er ein fremdes Kind getötet hat. Ebenso muß auffallen, daß jetzt das Bratuscha Kind trotz der grenzenlosen Armut der Eltern (deren Hütte samt allen Habseligkeiten überdies vor kurzem abgebrannt war) zwei Anzüge gehabt haben soll. Einen Anzug (Jacke, Oberrock und zwei Unterödte) hat der Gendarm gefunden und einen Anzug muß das Kind bei der Flucht auf dem Leibe getragen haben. Diese Argumentation könnte zu dem Schluß führen, daß der vom Gendarmen gefundene Anzug doch wieder von einem fremden ermordeten Kind stammt! Jede versuchte Lösung — auch die Annahme von Geistesstörung — stößt entweder im Tatsächlichen oder im Psychologischen energisch auf Widerstand, vielleicht bringt die Zukunft doch Licht in die seltsame Sache.

Wochenschau.

Am Balkan. Schon am vergangenen Dienstag wurde von gut informierter Seite ge-

Japaner schon aus dem Grunde nicht sehr zu begeistern, weil sie die Russen hindern, im Verein mit Österreich-Ungarn die Türkei zu zwingen, den unterdrückten Slaven in Mazedonien und Rumelien jene Freiheiten zu gewähren, die Russland den deutschen Untertanen seiner Ostseeprovinzen, besonders den Finnländern Jahr um Jahr mit Gewalt nimmt.

Freilich, wenn die Meldung eines deutschen Blattes richtig ist, daß der russische Konsul in Saloniki zum Vertreter des „Berliner Tagblattes“ sich äußerte, daß im Falle eines Krieges der Türkei mit den Balkanstaaten, Österreich loyal auch den Teil der Rolle übernehmen würde, der Russland zufiele, welches durch den Krieg im Osten verhindert ist, wenn man die Österreicher dazu auffordern sollte, so stimmen ja die warmen Gefühle der Deutschen Österreichs für Russland ohnehin bis — bis — hin jagen wir bis zu jenem Anschluß, den die „Südsteirische Presse“ den Deutschen in einem sehr schönen Gedichte — vorwirkt! Man fordert Österreich auf und dieses ist so loyal, auch den auf Russland entfallenden Teil der Milliardenkosten einer bewaffneten Intervention zu tragen und anstatt der russischen, so und so viele tausend österreichisch-ungarische Soldaten tot oder zu Krüppeln schießen zu lassen! — Alles hat seine zwei Seiten, auch die Vorliebe für Juchtengruch ist Geschmackssache.

meldet, daß in maßgebenden politischen Kreisen die Lage am Balkan ernstlich zu beunruhigen anfängt. Die Pforte scheint den Krieg Russlands mit Japan dazu auszunützen, um die Reformen zu verschlieben, wogegen die „beteiligten Mächte“ fest entschlossen sind, dagegen eventuell Zwangsmäßigkeiten gegen die Türkei in Erwägung zu ziehen, wobei Österreich-Ungarn eine entscheidende Rolle zufallen würde.

Daher, nachdem Russland in den Krieg mit Japan verwickelt ist, sich die Türkei mit der Einführung der ihr und allen ihren moslemischen Untertanen tief verhafteten Reformen nicht beeilen wird, weil es zwar vor dem gewalttätigen Russland, nicht aber vor Österreich-Ungarn Angst hatte, ist schon sicher. Sicher aber ist auch, daß Russland während seines Krieges in Ostasien etwischen gegen die Türkei ergriffenen Zwangsmäßigkeiten zu sti im m en wird; sie selbst zum Teile durchzuführen und seine Kriegsschiffe und Soldaten dazu zu verwenden, ist es heute schon nicht mehr in der Lage! — Ob der österreichische Minister des Äußern glaubt oder nicht, daß der ostasiatische Krieg Russland so sehr lahmlegen werde, daß es am Balkan den Vorgängen weniger Interesse entgegenbringen würde, kommt gar nicht in Betracht; er so wenig wie die deutsche Diplomatie haben an den plötzlichen Ausbruch des russisch-japanischen Krieges geglaubt, obwohl das Barometer schon lange genug auf Sturm stand.

— Wird nun der Sultan einerseits um der zwangsweisen Einführung der Reformen und der damit verbundenen Bergewaltigung seiner eigenen mohamedanischen Untertanen auszuweichen und gleichzeitig Bulgarien für die unlängst Unterstüzung des mazedonischen Aufstandes zu züchten — den Krieg gegen Bulgarien beginnt oder wenn die beiden Herrscher von Bulgarien und Serbien, für die ein Krieg mit der Türkei noch das einzige Mittel ist, sich auf ihren wackeligen Thronen zu erhalten, umgelebt den Krieg mit der Türkei beginnen?

Sie werden alle drei sicherlich nicht die Erlaubnis Österreich-Ungarns dazu einholen; was dann? Nun dann wird Österreich-Ungarn und zwar für sich und den Mitinteressenten Russland Ordnung schaffen müssen. Das ist dann allerdings die „entscheidende Rolle“ die Österreich zufallen würde, welche Ehre die Staatsbürger freilich mit riesigen Opfern an Geld und Blut werden bezahlen müssen, ohne etwas anderes davon zu haben, als die Ehre zu bluten und zu zahlen.

Der Krieg in Ostasien hat auch die Sympathien und Antipathien der Slaven geweckt. Allein, während es sich die sogenannte „staatsrechtliche“ Partei der Tschechen unter ihrem Händling Vojna nicht nehmen ließ, dem Zar telegraphisch alleruntertanist ihre heißesten Wünsche für den Sieg der russischen Waffen zu führen zu legen, haben am 15. Februar die polnischen Studenten der Lemberger Universität und die der landwirtschaftlichen Hochschule in Dublany eine Sympathiebekundung an die japanischen Studenten in Tokio gesendet. —

Dagegen wird vom 16. Februar aus Berlin gemeldet, daß die Kadetten in Groß-Lichterfelde an die Frequentanten der russischen Nikolai-Ingenieurschule in russischer Sprache die allwärts Wünsche der deutschen Kadetten für den Sieg der Russen ausgedrückt hätten. — Es ist kaum wahrscheinlich, daß es Frequentanten der Kadettenschulen in Deutschland gestattet ist, sich politische Kundgebungen zu leisten. —

Es wird überhaupt seit Beginn dieses Krieges so viel Wahrscheinliches und Unwahrscheinliches — von Wahrheit ganz zu schweigen, zusammentelegraphiert und berichtet, daß es schwer ist, sich nur ein annähernd wahrheitsgetreues Bild zu schaffen.

So wird am 16. Februar aus London ein neuer Sieg der Japaner bei Port Arthur gemeldet, wobei acht russische Schlachtschiffe in den Grund gebohrt und zehn gekappt

worden seien. — Dazu stimmt die Meldung des New-York Herald, daß Admiral Aleksejew die Verteidigung von Port Arthur den Forts überlassen, sich selbst aber mit dem Hauptquartier nach Wulden zurückziehen will. Es stimmt auch die weitere Meldung dazu, daß die Japaner die Bahn zwischen Wulden und Port Arthur, also die einzige Verbindung des russischen Kriegshafens mit der sibirischen Bahn und Wladiwostok, von wo aus allein Port Arthur mit Verpflegungs- und Kriegsbedarf versorgt werden kann, an mehreren Stellen zerstört haben. Daher die Japaner ohne jeden Schaden davongekommen seien, wird wohl niemand glauben, allein wenn die Russen so befreit sind, daß sie selbst die eigenen Torpedoboote für japanische halten und in den Grund bohren, dann allerdings ist's auch glaublich, daß die russischen Offiziere der Flotte, auch beim zweiten Angriff der Japaner nicht auf ihren Schiffen sondern am Lande waren.

Der riesige Patriotismus, von dem die russenfreudlichen Blätter so viel zu sagen wissen, wird durch die Vorgänge in Moskau und Odessa eigentlich beleuchtet. In der letzteren Stadt wurden sogar die für den russischen Sieg bittenden Armenier mit Steinen beworfen.

Was das Anerbieten der Moskauer Großkaufleute anlangt, dem Bauß 3 Milliarden Rubel für den Krieg zur Verfügung zu stellen, so dürfte auch dieses patriotische Anerbieten, wie alles in Russland, eine sehr egoistische Seite haben.

Nachdem die Regierung des Zar selbst öffentlich eingestand, „daß wegen der Friedensliebe des Kaisers“ keine Vorbereitungen für den Krieg getroffen worden sind, so ist es natürlich, daß die in der Mandchurie zusammengezogenen Truppen, russische Berichte vom 19. Februar reden davon, daß binnen kurzen 400.000 Mann in der Mandchurie stehen werden, ihren Verpflegungs- und Kriegsbedarf auf der eingelagerten sibirischen Bahn nachgeschickt erhalten müssen! Wenn daher den Kaufleuten in Moskau für ihre 3 Milliarden Darlehen auch nur ein Teil aller Truppenlieferungen übertragen werden, dann ist bei der notwendigen Riesenmenge an Artikeln aller Art und bei der unter den Russen aller Beamtengrade in Ostasien herrschenden Korruption, die nach dem Berichte eines Franzosen selbst die chinesische weit übertrifft (in Port Arthur bestellte und bezahlte der Staat 100.000 Tonnen Kohle, von denen bloß 40.000 geliefert wurden, während der Preis für die restlichen 60.000 Tonnen in die Taschen der Lieferanten, Beamten und Oligarchen floß), dieser Alt des laufmännischen Patriotismus für die Patrioten sehr lukrativ, denn es lassen sich da recht viele schöne Millionen ohne großes Risiko verdienen.

Im übrigen betragen die Schulden Russlands rund 17 Milliarden Franken und der Krieg, ob siegreich oder nicht, kostet für Russland noch andere Milliarden!

Diese als Kriegsentzündigung von Japan hereinzubringen, ist bei der Freundschaft Englands und Amerikas für Japan nicht möglich. Und noch ist Russland nicht siegreich!

Im Gegenteile, die drohende Rote Chinas, daß es eine Schändung der Kaisergräber in Wulden, der Hauptstadt der Mandchurie, mit Waffengewalt beantworten würde, beweist, daß Russland der gehätesten Staat in Asien ist und mit Japan und China und deren Freunde den Kampf aufzunehmen vermag auch Russland nicht.

Übrigens lebt selbst im Herzen Russlands ein Feind, der Zarismus, der noch gefährlicher ist als alle Asiaten und im Falle einer Niederlage Russlands in der Mandchurie die Katastrophe bedeutet.

Dieser Feind, das sind die Ungesiedelten, die nach Freiheit Durstenden, die in den letzten Tagen massenhaft folgende Kundgebung verbreiteten „Die Autokratie hat abermals die russischen Böller in einen blutigen Krieg verwickelt, der den Wohlstand des Landes auf Jahrzehnte hinaus vernichtet und tausende von Familienvätern in den Wellen ferner Meere oder auf den entlegenen asiatischen Steppen ins Grab bringen wird.“

Die Aufgaben des russischen Volkes liegen weder in der Mandchurie noch in Korea, sondern nur in Russland. Wenn das Zarentum ein zufriedenes und geachtetes Russland haben will, so möge es den Weg der inneren Reform betreten. Niemals hat es noch einen törichteren, leichtsinnigeren und unsinnigeren Krieg gegeben als den gegenwärtigen. Es ist eine Lüge, daß wir den Asiaten die europäische Kultur bringen. Wir können ihnen nur die Sklaverei und die Knute vermitteln. Japan ist ein freies Staatswesen, während Russland eine asiatische Despotie ist. Aber schon hat dem autokratischen Regime in Russland die zwölften Stunde geschlagen, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der jetzige Krieg sein Grab werden wird."

Aus Stadt und Land.

(Die heitere Liedertafel verbunden mit einem Heringssmaus.) Mittwoch, den 17. Februar fand im Deutschen Vereinshause die übliche „heitere Liedertafel“ unseres Gesangvereines statt. Beim Eintritt in den Saal bemerkte man die Bühne, auf deren Vorhang mit Kapitabuchstaben prangte: „Mensch, ärgere dich nicht! Und diesem Sinnpruche getreu verließ auch der Abend in heiterster Stimmung. Der Gesangverein sang unter der tüchtigen Leitung seines ersten Chormeisters, Herrn Direktors Kunz und gruber folgende Chöre: „Mensch, ärgere dich nicht!“ Polka française von E. Kremer, „Ungarische Lorelei“ von Koch v. Langenrein, „Ein Ball bei Heimann Levi“, Chor vom gleichen Komponisten und „Am Wörter-See“, Walzer für gemischten Chor mit Klavierbegleitung von Th. Koschat. Dieser hübsche Chor, bei dem sich unsere Damen wie immer auszeichneten, fand besonders viel Beifall. Fräulein Klotilde Czak besorgte in vorzüglichster Weise die Klavierbegleitung und ihr gebührt auch viel des Dankes. Zum Schluß folgte: „Im Bremen Keller“, heiteres Singspiel von R. Morre, Musik von Leop. Schulz. Dieses sehr gelungene Spiel wurde vom Herrn Lehrer F. Mühlbauer mit großem Fleiß und viel Verständnis einstudiert und recht gut aufgeführt. Spielleiter war Herr Postverwalter Krischau, dem hiermit der beste Dank zuerkannt wird. Von den vielen und nach besten Kräften Mitwirkenden können natürlich nur einzelne besonders erwähnt werden, brav waren alle. Herr Ingenieur Weber sang mit mächtiger Stimme den König Wein, bei dessen Auftritt auf der Bühne mehr Ruhe erwünscht gewesen wäre. Wenn ein „Geist“ auftritt, ist man ja gewöhnlich überrascht, nicht so einzelne Sänger, die schon an ihn „gewöhnt“ gewesen sein müssten. Seine Fee Uva war ein sechzehnjähriges Handelsbüschchen, das durch seine Lieblichkeit allgemein gefiel. Der Wirt Angstjäcke, Herr R. Kasper, machte seine Sache gut, trotzdem er in letzter Stunde für diese Rolle einspringen mußte. Die Bürger, darunter Herr Max Wegschaider, Herr Murschey, Herr Strohmaier und Herr Morelli, der den Pechizel sehr komisch gab, waren in Maske, Spiel und Gesang gelungen. Von den Bauern sind besonders Herr Heller und Herr Furtsehennag zu erwähnen, da sie sehr gut jodelten und die echten Gebirgsbauern darstellten. Ausgezeichnet waren die Studenten, seich im Auftritt, flott im Spiele, eher zu flott als zu wenig. Herr Perko erfreute uns durch seinen Finken, der wirklich munter sang und über eine frische, klingende Stimme verfügte. Herrn Deisinger werden wir leider bald nicht mehr haben. Daß der Wachtmeister die gelungenste Figur war, konnte man voraussehen, wenn man wußte, daß ihn Herr Dr. Bračić spielen wird. Schon seine Maske erregte ein allgemeines Gelächter. Dieser poetische Wachtmeister hatte mehrere witzige Einlagen gedichtet, die er mit viel Wärme vortrug. „Es bleibt beim alten“, „Es gibt Momente“, „Ich bitte um Entschuldigung“ waren ihre Reime und wurden mit rauschendem Beifalle belohnt. Seine zwei Wachtler

Herr Masten und Heller waren seine würdigen Genossen, komisch und stimmigewandt. Die schöne Schlussgruppe ist so malerisch, daß man einen Moment-Photographen gewünscht hätte, sie festzuhalten. Herr Lehrer Mühlbauer, der dazu das Klavierspiel besorgt hatte, wurde mit Heilrufen ausgezeichnet. Der rührige Obmann, Herr Josef Kasimir, hat sich mit seinem ersten Liederabend recht verdienstvoll eingespielt. Nun einige Nachworte: Wie schon beim Südmärkfest und beim Maskenballe, so erwies sich auch diesmal der Saal für die jetzigen Verhältnisse als nicht mehrzureichend. Angelehne Familien fanden keinen Platz mehr und mußten heimkehren, das sollte wohl nicht sein. Es wird daher die opferwillige Bürgerschaft daran denken müssen, für einen zweiten Saal Sorge zu treffen, in dem eine Bühne dauernd stehen könnte, wodurch den Vereinen große Opfer an Geld erspart blieben. Es fehlt auch an verschiedenen Nebenräumen, deren Herstellung wohl nicht mehr hinausgeschoben werden kann. Das Erfuchen, vor Schluß des Programmes nicht zu rauchen, läßt sich wohl schwer durchführen; ein Raucher kann aber nicht vier Abendstunden blos plaudern zu bringen. Es muß daher für die Ventilation gesorgt werden, denn sonst ist es für die Damenwelt einfach nicht auszuhalten, ja geradezu gesundheitsgefährlich, wenn sie in einem Weere von Rauchtanzen soll, daß oben ein Rauchzimmer ist, weiß man ja, aber der Rauch schlägt sich von dort und auch vom Musikraume bald in den Saal und wie man die Rauchwölken wahrnimmt, so zündet sich jedermann eben auch sein Zigarette an und die Rauchtafeln werden zur tabula rasa. — Also Abhilfe dieser zwei Übelstände ist dringend geboten. Zum Schluß werde der städt. Musikkapelle gedacht, die zeitweise auch vom Herrn Musiklehrer und Kapellmeister Seifert dirigiert wurde und sehr brav spielte. Der heiteren Liedertafel wird bald ein Konzert, „Die Glocke“ von Bruch, folgen und es sei schon jetzt der Wunsch ausgesprochen, daß die Sänger die Proben pünktlicher und regelmäßiger besuchen; man ist dies nicht nur dem Vereine, sondern auch den Herren Chormeistern schuldig, die nur ein „gekultutes Herz“ mit wahrer Freude ins Treffen führen wollen; denn auf sie fällt allerdings die Ehre, wenn es gelang, aber für ein Gegemeil wären sie gewiß nicht zu haben.

St.

(Hauptversammlung des Zweigvereines des Verbandes alpenländischer Handelsangehörter in Pettau.) Die diesjährige Hauptversammlung findet Donnerstag den 18. Februar 1904 um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends im Gasthause „Franzisch“ mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der vorjährigen Hauptversammlung. 2. Tätigkeitsbericht. 3. Rechenschaftsbericht des Vereins-Kassiers. 4. Rechenschaftsbericht des Vergnügungsausschusses-Kassiers. 5. Wahl zweier Rechnungsprüfer. 6. Tätigkeitsbericht des Bücherwartes. 7. Neuwahl der Zweigvereinsleitung. 8. Bestimmung der Umlagen für das neue Vereinsjahr. 9. Wahl des Vergnügungsausschusses. 10. Allfälliges.

(Der Maskenball des „Deutschen Heimes“) war entschieden das buntsichtigste und glänzendste Tanzfest im Pettau im heurigen Karneval. Buntfarbig und glänzend ist ja bei einem Maskenfest selbstverständlich. Dennoch ist nicht immer so; besonders in großen Städten, wo den Besuchern solcher Feste Maskenleihanstalten zur Verfügung stehen, gibt es trotz der Abwechslung in den verschiedenen Kostümen, doch mehr oder weniger Schablonenfiguren, die vielleicht in verschiedenen Farben vertreten, aber doch nur ein und dieselbe Figur vorstellen. Domino bleibt Domino, ob er rabenschwarz oder schneeweiß, amaranthrot oder papageigrün ist. Aber vier schneeweisse Dominos als ein vollständiges Spiel Piquetskarten und zwar so geschmackvoll wie möglich gemischt, das ist schon etwas anderes, das war chic. Noch ein anderes Kartenspiel trieb sich herum, aber da fehlte bald diese, bald die andere Farbe, die dann irgend ein Tänzer herumwirbelte. Da war auch

eine Büßerin im Zwischengewande und Strick, die aber wenig Lust zum Einsiedeln zeigte. Prachtvoll und geschmackvoll zugleich war da eine Pierrette und ein zierliches Nippesfigürchen „Alt-Wien“, während eine Polin und eine Dame aus der französischen Revolutionszeit 1789 im Kostüm à la Directoire als Charaktermasken ebenso reiche als aparte Kostüme zeigten. Ein herziges Sträuschen von drei „roten Nelken“ und ein sehr zierlicher „Glücksslee“ zeitweise um ein „Baby“ in blauem Flügellkleide, waren Gegenstand begreiflicher Neugierde, wogegen ein prachtvoller Phantasiedomino in Schwarz mit modernem Spitzhut, ein um ihn herumfackelndes Gigerl weit überragend, sowie ein „Stiefmütterchen“ entschieden die beiden imposantesten Gestalten in dem bunten Gewirre bildeten. Eine sowohl im Kostüm als in Frisur und Kopfschmuck vorzüglich imitierte Japanerin und zwei blaue Damen der Empirezeit und viele andere, insbesondere Phantasie-Masken in oft bizarren Form, aber von entschiedenem Geschmack und hoch-eleganter Ausführung, das wimmelte, lachte, tuschelte, flirtete und schwirte so bunt durcheinander, daß die männlichen Masken Wühle hatten, zur Geltung zu kommen, bis endlich ein Zug ganz prächtiger Beduinen in weißen Burnus und Haik, mit erschrecklichen antiken Schiefeisen ausgerüstet und begleitet von „Beduinerinnen“ — na, wenn die alle dem Scheich gehörten, dann muß der ein sehr geräumiges Zelt in der Wüste haben, — auch den Gigerln, Bauern, Chauffeuern, Pierots und anderen die Wege bahnten, die ihnen „die im Ballanzuge“ streitig gemacht hatten, obwohl diese in ihren verschiedenen Narrenkappen auch nicht gerade sehr vertrauenswürdig aussahen. So, oder so, es war auf alle Fälle sehr schön, elegant und gemütlich, trotz oder vielleicht gerade wegen des übervollen Saales, da manche Maske ohne bemerk zu werden, vorzeitig gelüftet werden konnte; freilich nur auf Augenblicke und bloß der Hype wegen wos auch in den Restaurationsräumen sehr voll, wozu übrigens auch das Gebotene an Essen und Trinken nicht wenig beitrug, denn Herr Schreiber versteht sich auf eine stromme Leitung. Die städtische Musik spielte unermüdlich und das will schon etwas sagen, wenn so ein Maskenball um 8 Uhr beginnt und am nächsten Morgen erst und zwar auch nicht sehr zeitig endet. Der Verein „Deutsches Heim“ kann mit dem Erfolge seines Maskenballes wohl zufrieden sein.

(Aus dem k. k. Landesschulrat.) Dem Amtsblatte der k. k. Bezirkshauptmannschaft Weiz zufolge wurden auch die Schulen dieses Bezirkes dem k. k. Landesschulinspektor Herrn Dr. P. Konenik zugewiesen, also wurde Steiermark nicht in einen deutschen und slowenischen Schulkreis geteilt.

(Geschworenen-Auslösung.) Für die erste Schwurgerichtstagung, die am 7. März beginnt, wurden ausgelost: Von der Stadt Pettau: Rajetan Edlinger, Lebzelter, Dr. Franz Jurtela, Advokat, Franz Kaiser, Weinhändler, Rajetan Murko, Kaufmann, Kaimund Sadrnik, Kaufmann, Wilhelm Schwab, Kaufmann, Johann Steudte, Fassbinder und Josef Brechnigg, Maurermeister. Von der Bezirkshauptmannschaft Pettau: Michael Brendl, Biegelbeisitzer in Ragošnig, Max Straßl, Realitätsbesitzer in Ober-Raun, Maximilian Uml, Gutsbesitzer in Sauritsch und Alois Miel, Kaufmann in Friedau.

(Evang. Gottesdienst.) Heute Sonntag den 21. Februar wird im Musikvereins-Saale ein evangelischer Gottesdienst abgehalten. Der Betritt ist jedermann gestattet.

Allgemeiner steirischer Weinbautag in Marburg am 6. und 7. März. In nächster Zeit kommen wie bekannt die fremden Handels- und Bollverträge an die Reihe zur definitiven Erledigung, darunter der für den österreichischen Weinbau im allgemeinen und für den steirischen Weinbau im besonderen belangreichste: der Handels- und Bollvertrag mit Italien. Was in diesem Vertrage die steirischen

Weinbautreibenden am meisten angeht, ist die „Weinzollklausel“, von deren Fassung so ziemlich das Wohl und Wehe des steirischen Weinbaues abhängen wird, der keine wie immer geartete Zollbegünstigung für ausländische Weine verträgt. Es hat sich nun ein Komitee gebildet, welches eine Zusammunkunft aller Interessenten des steirischen Weinbaues in den Tagen des 6. und 7. März veranstaltet, bei welcher den versammelten Teilnehmern der Stand zur ganzen Anlegenheit klar gelegt und ihnen Gelegenheit geboten wird, ihre Ansichten und Wünsche zu äußern und durch eine einheitliche Kundgebung insoferne bestimmd auf die Entschließungen der Regierung einzuwirken, daß diese sich bei den Verhandlungen auf den entschiedenen Wunsch und Willen der Bevölkerung berufen kann. Hervorragende einheimische und fremde Kräfte haben bereits Referate übernommen und die Zustimmungen zu diesem Weinbautage stellen einen Massenbesuch in Aussicht! Bulchriften sind an das „Komitee des Weinbautages in Marburg“ zu richten.

(Die kommen.) Die besten Freunde des Landwirtes, die Zugvögel, besonders aber die inselstrennsenden, unter denen sich wieder die Staaten hervorragend auszeichnen; denn was ein Staatenpaar besonders während der Brutzeit und Aufzucht an schädlichen Insekten aller Art vertilgt, ist geradezu unglaublich. Andere seiner Sippe geben ihm an Eifer in Vertilgung nichts nach. Anders aber sieht's mit dem Unterkommen der Heimkehrenden. Sie finden, insbesondere im freien Felde und Waldvögel sind die wenigsten davor, — kaum mehr einen dichten Busch, in dem sie ungeschenken können und die Brut ungeschahdet aufziehen können. Diese Wohuungsnot abzuhelfen, hat der „Österreichische Bund der Vogelfreunde“ Kinder-Nistkästchen herstellen lassen, die sich besonders gut in Hausgärten u. a. anbringen lassen, gefällig gebaut und sehr billig sind. Diese Nistkästchen können durch die „Bundes-Warte“, in Pettau durch die Firma Brüder Slawitsch bezogen werden.

(Der häusliche Fleisch unserer Schuljungen.) Da sich mehrere Eltern beklagten, daß die Kinder keine Lernaufgaben bekämen, so kann erwiedert werden, daß die Schüler Tag für Tag etwas zu lernen auf haben, sei es aus Religion, Sprachlehre, Geschichte, Geographie oder aus Naturkunde. Man halte demnach die Jungen auf Grund des Stundenplanes an, den in der Schule verarbeiteten Stoff zu wiederholen, denn in der Mittelschule muß der Schüler an den häuslichen Fleisch gewöhnt sein, sonst geht es ihm nicht besonders gut. Also man glaube dem Jungen nichts, wenn er behauptet: „Wir haben nichts zu lernen auf, und zwinge ihn, sein Schulheft zu zeigen, damit man sieht, was in der Schule durchgenommen worden ist.“

(Gefunden) wurde von der Schülerin der III. Klasse Aloisia Horvath ein goldener Ring und von der ehrlichen Finderin bei der Sicherheitswache abgegeben, wo er auch abgeholt werden kann.

(Aungutes.) Diebstahl. Die bei Herrn Franz Tschich bedienstet gewesene Magd Apol. Gyungyel wurde vom Oberwachmann Jakopin aus dem Grunde arretiert, weil sie der Frau Gregorj eine goldene Damenuhr im Werte von 80 K. und der bei Herrn Tschich bediensteten Kellnerin eine Scheere entwendete. Die Diebin wurde dem f. f. Bezirksgerichte Pettau eingeliefert. — (Frech). Der in Picheldorf hausende Franz Botic kam am letzten Faschingstage maskiert auch in das Landessiechenhaus, weniger um den Siechen ein bisschen Faschingsschlaf vorzumachen, als um zu — fechten. Das aber tat er in einer so frech unverschämten Art, daß die Sicherheitswache einschreiten mußte. Die Wachleute Arnusch und Storr brachten das „Kurandl“ auf Nummer Sicher, was allerdings kein lustiges Faschingsende genannt werden mag. — St. Lorenzen W. B. (Schwere Körperverletzung.) Am Abende des 16. d. M. stand der Besitzersohn

Johann Tschusch aus Saluschak am Fenster des Nachbarhauses, als der Bauernbursche Franz Schmaus plötzlich auf ihn stürzte und ihn durch Messerstiche so schwer verletzte, daß er ins hiesige allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte. — St. Johann am Draufelde. (Überfallen) wurde am vergangenen Donnerstag und zwar mitten auf der Straße der Johann Peckel aus Goseldorf von unbekannten Tätern und von diesen so arg misshandelt, daß er lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Die Täter flüchteten und sind bisher nicht eruiert. — Heil. Dreifaltigkeit i. d. Kollo. (Verunglückt) ist am 11. d. die Knechtlerin Agnes Svensek aus Gorzaberg durch einen Sturz vom Heuboden, wobei sie sich derart verletzte, daß sie nach wenigen Stunden starb. — (Unheimlich Fund). In den Waldungen der Herrschaft Thurnisch nächst St. Lorenzen am Draufelde wurde dieser Tage die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden. Die Erhebungen bezüglich der Identität wurden eingeleitet. — (Ginalter Dieb). Der bereits 75 Jahre alte, schon wiederholt ob Diebstahles abgestrafe Johann Cus wurde am 12. d. M. in Moschganzen wieder erwischen, als er eben dabei war, zwei gestohlene Indiane in einen Sack zu stecken und damit das Weite zu suchen. Der Unverbesserliche wurde dem hiesigen f. f. Bezirksgerichte eingeliefert.

Theater.

Der Faschingsstimmung wurde Rechnung getragen durch Aufführung der tollen Posse „Die wahre Liebe ist das nicht!“, welche vdr leidlich gut besetztem Hause gegeben wurde. Die Direktion hat sehr gut daran getan, mit der althergebrachten Tradition, an Sonn- und Feiertagen minderwertige Stücke aufzuführen, zu brechen, obwohl sich unsere „oberen Behnauend“ noch immer nicht recht daran gewöhnen wollten, auch am Sonntag das Theater zu besuchen.

Einen seltenen Ohrenschmaus bereitete uns Herr Kapellmeister Slunka an seinem Ehrenabend durch Aufführung der komischen Oper: „Die schöne Galathee.“ Die reizenden Melodien dieses Meisterwerkes, von unserer Stadtkapelle, welche durch einige Kunstfreunde verstärkt war, trefflich zu Gehör gebracht, übten ihren Zauber auf die Zuhörerschaft und wurde dem Benefiziaten nach der schwungvoll dirigierten Ouvertüre ein prachtvoller Vorbeikranz mit Schleifen in den nationalen Farben überreicht. Die Darstellung war eine sehr gute. Frl. Ernst als Gauymed sang und spielte mit Chil, Frl. Delorm (Galathee) zeigte, daß sie eine tüchtig geschulte Sängerin ist und Herr Scholz (Pygmalion) war ihr ein würdiger Partner, obwohl eine kleine Unsicherheit in Text und Melodie zu merken war. Direktor Waldmüller als Mydas war in Masse und Spiel vortrefflich wie immer. „Das Versprechen hinterm Herd“, welches als Draufgabe geboten wurde, wirkte infolge der gelungenen humorvollen Darstellung des Frl. Ernst, Herrn Hadl, Herrn Ernst und Herrn Direktor Waldmüller wie eine Novität.

Ein volleres Haus hätte die Aufführung des Gerhard Hauptmann'schen Schauspiels „Die Weber“ verdient. Sämtliche Darsteller waren mit grossem Eifer bei der Sache und waren ihren schwierigen Aufgaben vollkommen gewachsen. Die Massenszenen klappten tabelllos und war die regelkundige Hand des Direktors Waldmüller aus allem zu erziehen. Daß das Schauspiel mit seiner krassen Schilderung des Weberlebens sowie der bei uns völlig unbekannten Verhältnisse keinen tieferen Eindruck machen würde, war vorauszusehen. Jedenfalls erbrachte die Direktion durch Aufführung dieses Werkes den Beweis, daß sie den Vorwurf, das Schauspiel zu Gunsten der Operette vernachlässigt zu haben, nicht verdient. Dieser Vorwurf trifft vielmehr das Gros unseres Theatertreibens, welches Schauspielnovitäten von literarischem Werte wie Weber, Rosen-

montag, Monda-Bama u. c. fühl vorübergehen läßt.

Der Abschieds-Abend am Faschingmontag bot den Mitgliedern unseres Theaters noch Gelegenheit, sich von ihrer besten Seite zeigen zu können und wurden sie alle von dem zahlreich erschienenen Publikum mit reichem Beifall ausgezeichnet. Daß die Direktion Waldmüller von allem Anbeginn an seinem Theaterpublikum Novität um Novität zu bringen bestrebt war, kann nicht geläugnet werden, aber auch nicht, daß unter dieser Novitätenjagd die Darsteller und die Darstellung litt, wobei die Direktion allerdingz darauf hinweisen kann, daß eine zweite Vorstellung stets vor leerem Hause stattfand. Ein Zeichen von besonderer Kunstliebe ist das gerade nicht; dagegen etwas zu sagen ist überflüssig.

Wie die Direktion Waldmüller sich für die nächste Spielzeit vorbereitet, zeigt eine Reihe Werke, die sie neu erworben hat: „Die Politiker“ von Hawel, „Bapfustreich“ von Beyerlein, „Maria Theresia“ v. Schönthan, „Jakobsleiter“ v. Davis u. a. Operetten: „Der Kellermeister“, „Frühlingslust“, „Die drei Wünsche“, „Waldmeister“, „General Konsul“, „Bruder Straubinger“ u. a. — tt. —

Bei außerordentlicher Säurebildung, die durch Führung gewisser Nahrungsmittel hervorgerufen wird, entstehen häufig schmerzvolle Magenbeschwerden. Zur Befreiung derselben eignet sich die Verwendung des Dr. Rosa's Balsam für den Magen aus der Apotheke des Dr. Fragner, I. I. Hosptieranten in Prag. Erhältlich in den hiesigen Apotheken. — Siehe Inserat!



ist verständiges und beständiges Annoncieren. Seit beinahe 50 Jahren ist es unsere Aufgabe, die Geschäft- und Handelswelt im verständigen u. erfolgreichen Annoncieren zu unterweisen, und haben wir uns dieser Aufgabe, wie unzählige Anerkennungsschreiben beweisen, zum Wohle vieler Tausender in glänzender Weise entledigt. Reifes Urtheil, grosse Erfahrung, Originalität, treffende Skizzen, gute Ideen sind unsere Mittel zum Erfolg. Es ist unser Geschäft, Original-Entwürfe für Inserate zu machen und die besten Erfolg versprechenden Zeitungen, Kalender und sonst immer Namen habende Publicationsmittel herauszufinden, weshalb jeder Inserent sich in seinem eigenen wohlverstandenen Interesse in erster Linie an uns wenden sollte und laden wir zur Correspondenz mit uns ein.

HAASENSTEIN & VOGLER
(OTTO MAASS)

WIEN, I. Wallfischg. 10.
PRAG, Wenzelsplatz 12. —
BUDAPEST, Dorotheagasse 9.
Inseraten - Annahme für alle Zeitungen
— und Insertionsmittel der Welt. —

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall
gefertigt in jeder Ausführung billigst die
Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.



Einladung

zu der

Donnerstag den 25. Februar 1904

nachmittags 2 Uhr

im Falle aber die Versammlung zu dieser Stunde
nicht beschlussfähig sein sollte

am selben Nachmittage um 3 Uhr

im Saale „Hotel Stadt Wien“

stattfindenden

Voll- Versammlung des Pettau Vorschuss-Vereines

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter
Haftung.



Tagesordnung:

1. Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Voll- Versammlung.
2. Vorlage des Rechnungs-Abschlusses für das Jahr 1903 (29. Vereinsjahr).
3. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Rechnung.
4. Antrag des Aufsichtsrates über die Verwendung des Geburungs-Überschusses.
5. Festsetzung des Zinsfusses für Darlehen.
6. Allfälliges.

Pettau, am 27. Jänner 1904.

Wilhelm Schwab

Kassier.

Simon Hutter

Vorstand.

Realitäten-Verkauf.

Ihre Realität in Haidin Nr. 94, mit villaartigem Hause, 1 Joch Grund, schönem Garten, Obstbäumen, Brunnen im Hause, 20 Minuten von Pettau, verkauft die Unterzeichnete wegen Todesfalles sofort billig aus freier Hand.

Anna Wekusch in Haidin.

Zum Verkaufe gelangen:

1400 schöne amerikanische Schnitt- und
6000 Wurzelreben.

Anzufragen Allerheiligengasse Nr. 13.

Patentirte selbsttätige

Bespritzungs-Apparate



Syphonia

für Weingärten
für Hopfen-Pflanzungen

zur Vertilgung von
Obstbaumschädlingen

zur Bekämpfung der Blattkrankheiten, Vernichtung
des Hederichs und des wilden Senfs etc.

Selbsttät., tragbare Spritzen ^{auch} mit Kupferkessel

Für 10 oder 15 Liter Flüssigkeit
mit und ohne Petroleum-Mischapparat
und fahrbare, selbsttätige Spritzen fabrizieren und liefern als
Spezialität

PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Spezialfabrik für Weinpresse
und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II. Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. — Vertreter und
Wiederverkäufer erwünscht.

Klavier ist billig zu ver-
kaufen.
Bürgerg. 16.



Einige 1000 Stück

veredelte Reben

Riesling und Traminer, sortenrein,

Edelreiser

Riesling, Wälschriesling, Traminer, Furmint (Mosler), Bur-
gunder blau und rot (Ruländer) Caberret, Rotgipfler,
Sylvaner, Imperial, Müllerrebe, Muskatgutedel u. a., sortenrein.

Wurzelreben von Riparia portalis.

Josef Leskoschegg.



Empfehle zur Bedarfszeit

Aalfisch, Heringe, französische und russische Sardinen
 Halb-Ementaler-Käse, Krainerwürste, Salami, Fette und Speck
 Aixer-, Tafel- und Kürbis-Kernöl, Wein-, Obst- und Essenz-Essig
 Maggi-Suppenwürze und -Suppen-Würfeln, Liebigs Fleischextrakt
 Powidl, Zwetschken, Kompote, Marmeladen, Gluck-Gluck-Eier-Ersatz
 Feinste Mehle, Reis, Gerste, Erbsen, Linsen, Pressgerm
 Limonien, Orangen, Südfrüchte und Gewürze, Briquet-Salz
 Zucker, Kaffee, roh und gebrannt, in großer Auswahl
 Kakao, Schokolade, Honig, Mohn, Senf, Gurken in Essig und Senf
 Russ. Tee, Jamaika-, Kuba- u. Inland. Rum, Champagner v. W. Hintze
 Kognak, Sliowitz, Liköre von Lichtwitz und MONTE CHRISTO-
 Magenlikör
 Russische Lederfette, Appretur, Lederkreme
 Putzpasta, Putzseife und Rapidol, Fussbodenlacke
 Vogel- und Papageifutter, Spielkarten, Kufsteiner Franzbrantwein
 Barthels Futterkalk und Flora-Viehnährpulver, Schweinemehl
 Tofistreu, Wagenfette, Dachpappe, Teer, Karbolineum
 und sonstige Spezerei-, Material- und Farbwaren zu billigsten
 Preisen bei aufmerksamster Bedienung.

Achtungsvollst

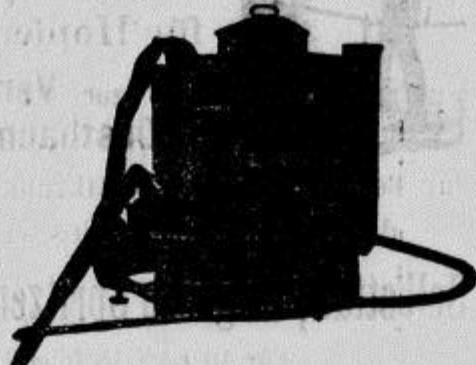
Jos. Kasimir, Pettau.

Non plus ultra!

Non plus ultra!

Weingarten- u. Obstbaum-Spritze.

Prämiert mit dem ersten Preise.



Patent G. Czimeg.

Georg Czimeg, Leoben,

Eisen- und Metallgiesserei, Maschinenfabrik.

Prospekte gratis und franco.

Gesundheits- Hosenträger

Patent Mach — erhältlich

à fl. —30, —50, —75, 1—, 1·25,
 1·50, Knaben 25, 35, 45 kr.

für Herren und Knaben, käuflich bei

Herren Brüder Slawitsch Pettau.

K. k. ausschl. priv. Hosenträgerfabrik, Fr. Mach, Brünn.

IMARBURGER
FAHRRAD-FABRIK
FRANZ NEGER



MARBURG

FABRIK: Burggasse 29

NIEDERLAGE: Herren 12

Filiale C 1111.

Freilaufräder

mit automatischer Rücktritt-Innenbremse.

Reparaturen auch fremder Fabrikate
 werden fachmännisch
 rasch und billigst ausgeführt.
 Preislisten gratis und franco.

Alleinverkauf der weltbekannten Pfaff-
 nähmaschinen für Mar-
 burg, Cilli, Pettau und Untersteiermark.
 Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp,
 Singer, Elastik-Zylinder u. s. w.
 Ersatzteile für Nähmaschinen, sowie Fahrräder,
 Pneumatik, Oele, Nadeln u. a.

Visit- und Adresskarten

in hochmoderner Ausstattung liefert die Buchdruckerei
 W. Blanke in Pettau.

Phonographen
 nur erstklassige, vorzüglich funktionierende Apparate zu allen Preisen. Bespielte und unbespielte Walzen in Qualität. Lieferung gegen Sonderarten von 2 Kr. an.

Grammophones
 für kleine und grosse Platten. Die voll-kompletten Grammophones der Gegenwart mit unvergleichlichen Platten aus Hartpulami. Lieferung gegen geringe Sonderarten. Plattenverschiffung in allen Sprachen.

Accordeons
 in sehr reicher Auswahl, sehr preiswerte Instrumente in allen Preislagen. Lieferung gegen Sonderarten von 1.50 Kr. an.

Zithern
 aller Arten, wie Accord-, Harfen-, Duet-, Konzert-, Gitarre-Zithern etc. gegen Sonderarten von 2 Kr. an.

Alle Arten Automaten
 mit Goldsteinwurf gegen geringe Sonderarten.

Bial & Freund in Wien, XIII.
 Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.

Kundmachung.

Vom Stadiamte Pettau wird hiermit bekannt gegeben, daß zufolge des neuerlich herabgelangten Reise- und Geschäftsplanes für die Hauptstellung pro 1904 für die Stadt Pettau die diesjährige Stellung am 7. April mit dem Beginne um 9 Uhr vormittags stattfinden wird.

Der Bürgermeister: Josef Ornig.

Kundmachung.

Auf die im III. Stücke des L.-G. und B.-Bl. unter Nr. 4 enthaltene Kundmachung des f. f. Statthalters in Steiermark vom 9. Jänner 1904, betreffend die Freigabe des Verkehrs mit Reben und anderen Rebausträgern zwischen verschiedenen und seuchenverdächtigen Ortsgemeinden Steiermarks und den mit diesen territorial zusammenhängenden verseuchten Ortsgemeinden des Herzogtums Krain wird aufmerksam gemacht.

Pettau, am 17. Februar 1904.

Der Bürgermeister: Josef Ornig.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.
 Bureaux in Wien: Germaniahof I., Lugeck No. 1 und Sonnenfels-

gasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungsbestand Ende 1902: 772·4 Millionen Kronen.

Sicherheitsfonds: 323·5 Millionen Kronen.

Zur Verteilung von Dividenden vorhandene Gewinureserve der Versicherten: . . . 22·3 Millionen Kronen.

Liberale Versicherungsbedingungen. Günstige Beteiligung der Versicherten am Reingewinn ohne Nachschussverpflichtung. Dividende im Jahre 1904 nach Plan A 23%, der maßgebenden Jahresprämie und nach Plan B 2½%, der Prämiensumme, d. i. 66%, der vollen Jahresprämie für den ältesten Jahrgang. Bezug der ersten Dividende nach 2 Jahren. Invaliditätsversicherung mit Prämien-Befreiung und Gewährung einer Rente bei Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit oder Unfall.

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch: Spar-
 kasse-Oberbuchhalter Johann Kasper, Pettau.

100

Meterzentner
 süßes
 Berg-Heu
 zum Tagespreise zu verkaufen bei
Jos. Kollenz, Pettau.

Pettauer Badeanstalt

am linken Draufer.

Badeordnung.

Dusche- und Wannenbäder

täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder

Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/3 bis 1/6 Uhr abends und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/3 bis 4 Uhr das Dampfbad für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um 1/3 Uhr mit dem Bade beginnen müssten, somit an Dienstagen Dampfbäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabfolgt werden können. Zu zahlreichem Besuch lädt achtungsvoll

die Vorstehung.



Ein gutes altes Hausmittel,
das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich
immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantiert reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Österreich-Ungarn gelegentlich gefüllt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbengung gegen Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Gelehrten, die an

Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gezeitshust, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten ic. littten, unverlangt zugängen.

Niemand sollte versäumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eukalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wiederum vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Gelehrten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Blingental i. Sa.

Ernst Hess

Eucalyptus-Exporteur.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Mohren, Ed. Taborovsly.



Hustenleidender

nehme die längst bewährten hustenstillenden und wohlsmekenden

Kaiser's

Brust-Caramellen.

Bonbons

2740 not. begl. Zeugnisse beweisen, wie bewährt und von sicherem Erfolg solche bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung sind. Dafür Angebotenes weise zurück. Man hält sich vor Lästigung. Nur echt mit Schutzmarke „drei Läufen“. Paket 20 und 40 Heller.

Niederlage bei: H. Möller, Apotheker in Pettau, Karl Hermann in Markt Lüffel.

Gesundheit ist der größte Reichtum!

St. Markus-Tropfen.

Diese berühmten und unübertroffenen „St. Markus-Tropfen“ werden für innerliche und äußerliche Behandlung verwendet. Hauptfächlich beheben sie das Reizen in den Knochen, Gelenken und Füßen und heilen jeden Kopfschmerz. Sie wirken unerreicht und heilbringend bei Erkrankung des Magens, lindern Katarrh, beruhigen den Husten, befreien Blähungen, Schmerzen und Krämpfe, fördern die Ver-



„St. Markus-Tropfen.“

heilung, reinigen das Blut und die Gedärme. Verbringen die großen und kleinen Handwürmer und alle von diesen entstehenden Krankheiten. Wirken ausgezeichnet gegen Husten und Heiserkeit. Heilen alle Erkrankungen der Milz und Leber, die Kolik und Magenkrämpfe. Bauen jedes Fleisch und alle von diesem entstehenden Krankheiten. Es darf deshalb in keinem bürgerlichen und häuslichen Hause fehlen.

Erhältlich nur in der „Stadt-Apotheke Agram, Kroatien“ und wollen daher unter der genauen Adresse: Stadt-Apotheke Agram, Kroatien, Markusplatz Nr. 75 neben der Markuskirche bestellt werden.

Der Geldbetrag wolle im voraus eingezahlt werden, oder es erfolgt Nachnahmesendung. Weniger als ein Dutzend (12 Fläschchen) wird nicht versendet.

Der Preis ist folgender und zwar franco jeder Poststation:
1 Dutzend (12 Fläschchen) . . . K 4— 3 Dutzend (36 Fläschchen) . . . K 11—
2 " (24 " . . . K 8— 4 " (48 Fläschchen) . . . K 14.60

Ich besitze über tausend Anerkennungsschreiben, doch ist es unmöglich, alle hier anzuführen.

Stadt-Apotheke Agram, (Kroatien)

Markusplatz Nr. 75, neben der St. Markuskirche.

Gegründet 1360.

Gegründet 1360.

Darlehen

von 300 K aufw. zu den bequemsten Rückzahlungen an kreditsfäh. Personen ohne Vorschuss und Vermittlungshonorar. Nichtan. Offerte mit Retourmarke unter „Sofortige Erledigung“, haupipostlagernd Graz.

Neue Kriegskarte von Ost-Asien.

Mit Begleitworten:

Ost-Asien vom politisch-militärischen Standpunkte.

Bearbeitet von Paul Langhans.

Ein grosses Blatt 63 : 74 cm.

Was die Karte besonders auszeichnet, ist die grosse Schrift ihrer Ortsnamen, die sie auch für schlechte Augen und bei Lampenlicht lesbar macht.

Vorrätig bei W. Blanke in Pettau.

Liebhaber einer guten Tasse Thee,
verlangt überall den feinsten und
besten Thee der Welt

INDRATEA

Mélange aus den feinsten Thees Chinas, Indiens und Ceylons.
Echt nur in Original-Packeten. Depots durch Fleisse erschließlich.
Indra Tea Import Company, Triest.

Laubsäge

Warenhaus
gold: Pelikan
M. Siebenstern 24
Preisbuch gratis. Wien.

Gedenkt bei Spielen, Wetten
u. Vermächtnissen des Deutschen
Schulvereines.

Schutzmarke: **Unter**
LIMIMENT. CAPS. COMP.

aus Richters Apotheke in Prag,
ist als vorzüglichste Schmerzstillende Ein-
wirkung allgemein anerkannt; zum Preis von 80 h.,
R. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken.

Beim Einkauf dieser überall beliebten Haus-
mittel nehm' man nur Originalpäckchen in Schachteln
mit unserer Schutzmarke „Unter“ aus Richters
Apotheke an, dann ist man sicher, das Original-
ergebnis erhalten zu haben.

Richters
Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Ottakringerstrasse 5.



MAGGI'S WÜRZE

Für Lungenkranke.

Auf dem medizinischen Kongreß konstatierte Professor v. Leyden, daß in Deutschland allein dauernd an 1,200.000 Menschen sind die Tuberkelbazillen erkannt worden, diese Bazillen sind und von diesen jährlich ungefähr 180.000 jener durchbare Krankheit erliegen. Als Erreger der Lungenerkrankung diese Bazillen einatmen, von der Tuberkulose nicht befallen wird, so geht daraus unverkennbar hervor, daß der menschliche Körper an sich die Fähigkeit besitzt, die eingeschlossenen Tuberkelbazillen unschädlich zu machen. Da, wo die Luftröhre sich in viele feine Äste — die Bronchien — teilt, die in die Lunge führen, liegen zwei Drüsen, die sogenannten Bronchial- oder Lungendrüsen, über deren Zweig die Wissenschaft lange im Unklaren war. Jetzt dagegen wissen wir aus den Forschungen Dr. Hoffmanns, daß dieselben einen ganz besonderen Saft erzeugen, der die Krankheitsschleime, bevor sie noch in der Lunge ihr Verstörfungswerk beginnen können, zum Absteifen bringt. Wo nun diese Drüsen in Folge eines vererbten Fehlers und Schwächezustandes oder sonstiger organischer Störungen nicht genügend von diesem Stoff erzeugen können und wo die Lungen durch Erkrankung, Staub oder andere Einflüsse empfindlich gemacht werden, da können die eindringenden Tuberkelbazillen sich festsetzen und früher oder später kommt die Krankheit zum Ausbruch.

Hier lag der Gedanke nahe, in der Stärkung und Kräftigung dieser Bronchialdrüsen einen Hebel in der Bekämpfung der Tuberkelbazillen anzusehen. Diesen nächstliegenden Weg beschritt nun Dr. Hoffmann und schuf aus dem stärkenden Stoff der Lungendrüsen selber ein Heilmittel, welches laut ärztlicher Berichte bei Lungenleiden, chronischen Katarrhen vortheilhaft angewendet wird unter dem Namen „Glandulén“.

„Glandulén“ ist nichts Giftiges und chemisch Ertüchteltes, sondern wird aus den frischen Bronchialdrüsen völlig gesunder und unter tierärztlicher Aufsicht frisch geschlachteter Hammel hergestellt — die Natur selber gibt die Heilmittel gegen alle Erkrankungen, man muß sie nur zu finden wissen. Die Bronchialdrüsen werden bei niedriger Temperatur im luftleeren Raum getrocknet und zu Tabletten gepréßt; jede Tablette von 0,25 Gramm Gewicht enthält 0,05 Gramm pulverisierte Drüse und 0,20 Gramm Milchzucker als Geschmackszusatz.

Wird das „Glandulén“ nach Vorschrift angewendet, so hebt sich die Erschöpfung, die Stimmung heilt sich auf, Kraft und Körpergewicht nehmen zu, Fieber, Nachschweiß und Husten mindern sich — der Auswurf löst sich, der Genesungsprozeß ist im Gange. — Von einer großen Anzahl Ärzte und Privatpersonen ist der hohe Wert dieses Heilmittels bezeugt worden. — „Glandulén“ hat schon überraschende Erfolge gezeigt, wo alle anderen Mittel versagten.

„Glandulén“ wird hergestellt von der chemischen Fabrik Dr. Hoffmann Nachf. in Weimar (Sachsen) und ist über ärztliche Verordnung in Apotheken sowie in der Niederlage B. Fragner's Apotheke, I. u. I. Hoflieferant, Prag 208/3 in Fläschchen zu 100 Tabl. à K 5,-, 50 Tabl. à K 3,- zu haben. — Ausführliche Broschüre mit Krankenberichten sendet die Fabrik auf Wunsch gratis und franko.

Verwundungen jeder Art sollen sorgfältig vor jeder Verunreinigung geschützt werden.

da durch diese die kleinste Verwundung zu sehr schlimmen schwer heilbaren Wunden ausarten kann. Seit 40 Jahren hat sich die erweichende Zugsalbe, Prager Haussalbe genannt, als ein verlässliches Verbandmittel bewährt.

■ Postversand täglich. ■ Gegen Voraussendung vor K 3-16 werden 4/1 Dosen, oder 8-36 6/2 Dosen, oder 4-60 6/1 oder 4-96 9/2 Dosen franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie gesendet.

Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.

Hauptdepot

B. FRAGNER, k. u. k. Hoflieferanten,

Apotheke „zum schwarzen Adler“

PRAG, Kleinseite, Ecke der Nerudagasse Nr. 203.

Depots in den Apotheken österr.-ungarns. In PETTAU in der Apotheke des Herrn IG. BEHRBALK.



! Magenleidende !

Viele Dankesagungsschreiben bestätigen den Wert und die überraschend vorzügliche Wirkung des Dr. med. Hirschl's DIGESTOR.

Gegen alle MAGEN- UND VERDAUUNGSSTÖRUNGEN, besonders gegen Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Überschuss an Magensäure, Magengeschwür, Magener schlafung, Magenerweiterung wirkt der mit ausschließlich von der Natur geschaffenen Substanzen hergestellte Digestor rasch und sicher. Leicht und gut zu nehmen.

Bu haben im Hauptdepot

Kardinal-erzbischöfliche Apotheke Agram (Kroatien.)

Gegen Voreinsendung des Beitrages oder per Nachnahme Preis einer Dose 2 Kronen.

Bei Bestellung von 3 Dosen franko Zusendung.

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.



Weltberühmt

sind die anerkannt besten

Hand-Harmonikas

mit Metall- und Stahl-Stimmen

von

Joh. M. Trimmel

WIEN

VII/3, Kaiserstrasse Nr. 74.

KATALOGE gratis und franko.

ist einzig und unvergleichlich, um schwachen Suppen, Saucen, Ragouts, Gemüsen etc. augenblicklich über raschenden kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen. — Wenige Teaspoon genügen. Sie haben in allen Kolonial-, Delikatessewaren-Geschäften und Drogerien. In Fläschchen von 50 Heller an. Originalfläschchen werden billig nachgefüllt.

Warum leiden

tausende Menschen unnötigerweise an unnormaler und chronischer Stuhlverstopfung, Hartlebigkeit, Unterleibsschmerzen und Hämorrhoiden? Um obgenannte Leiden voll, ganz und sicher zu heilen, frage man Gratis-Broschüre an Dr. M. Neumanns Maastricht (Holland) 461. Da Ausland, Doppelporto.



Keine Stuhlverstopfung mehr durch meine

Niederlage: Wien, XVIII., Ladenburggasse 46. Prospekt gratis. Probesendung 12 Stück franko K 3,- per Nachnahme.

Huss-Kuchen.

Wie verdiene ich ohne Kapital und ohne Risiko monatl. K 300—500 in Provisionen ! !

Hierüber erhalten Sie Auskunft gratis und franko von

Julius Tolnai, Budapest VII., Rosengasse 45.

Empfehle mein gut sortiertes Lager

zu äusserst billigen Preisen von Schul-, Häkel- und Seidenglanz-Garnen in allen Farben, sowie Seidenraupe in best anerkannter Qualität.

Hochachtungsvoll

Franz Hoinig, Pettau.



Illustriertes Unterhaltungs-Batt

Beilage zur Pottauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pottau

1904



H. Lippweit

Im Waldhaus.

Aus einem Tagebuch von Erika Hellingen.

(Fortsetzung.)

Den 24. November.

Jch ging im Walde so für mich hin. Und nichts zu suchen, das war mein Sinn — könnte ich eigentlich als Motto über den heutigen Abschnitt sagen. Ich hatte etwas Kopfweh, und da schlug die stets glütige Frau Obersförster mir bei dem heut klaren Wetter einen Spaziergang vor. Leonie war in einen Roman vertieft, zeigte daher wenig Lust, mich zu begleiten. So ging ich denn allein. Wie schön war das, so mit seinen eigenen Gedanken in diese Waldesstille hinein wandern zu können, mitten in die Gesellschaft der Waldbriesen, die so hocherhaben auf mich kleines Menschenkind herabblickten. Ich atmete mit Wonne die reine Gebirgsluft ein; mich überkam eine feierliche Stimmung. Es war so kostlich, so ungestört die winterliche Natur gleichsam zu belauschen; offenbarte sie sich mir doch hier ganz anders, als ich sie bisher gekannt. Meine Heimat liegt ganz flach, und so sehr ich sie auch liebe, konnte ich mich dem Zauber dieser Umgebung nicht verschließen. Mir schien das unter der blassen Novembersonne aufblitzende Funkeln des Rauhreifs weit schöner, als der Glanz der Wachskerzen und elektrischen Lichter in Onkel Schöllers Gesellschaftsräumen, die ich so schüde verschmäht. Vielleicht hätte ich daselbst gerade heute irgend ein langweiliges Diner abholieren und so und so viele Verbindlichkeiten anhören müssen.

Wohin das Auge blickte, fand es malerische Motive. Ich hätte ein Schnellmaler sein mögen, um all' den Zauber gleich auf die Leinwand bannen zu können. Jetzt konnte ich voll und ganz die Begeisterung verstehen, mit der Matthias Claudius sein „Lied vom Meisen“ singt:

„Seht meine lieben Bäume an,
Wie sie so herrlich steh'n,
Auf allen Zweiglein
Mit Reisen wunderschön!“

„Bon unten an bis oben 'naus,
Auf allen Zweiglein
Hängt's weiß und zierlich, zart und kraus,
Und kann nicht schöner sein.“

„Und alle Bäume runt umher,
All', alle weit und breit
Steh'n da, geschmückt mit gleicher Ehr,
In gleicher Herrlichkeit.“ — *rc.*

Aus solchen poetischen Gedanken riß mich plötzlich ein aus mähiger Entfernung fallender Schuß, der mich erschreckt zusammenfahren ließ, und da — nicht weit von mir fiel eine Wildente, vom südlichen Blei durchbohrt, zu Boden. Unwillig wandte ich den Blick nach der un längst durchschrittenen Richtung zurück, von welcher der Schuß gekommen zu sein schien. Dann überließ es mich furchtsam. War etwa ein Wilddieb in der Nähe? Doch da sprang auch schon ein Hühnerhund an mir vorbei; der Jäger konnte deshalb nicht weit sein. So war es auch, und wie ich mich nach ihm umsehen wollte, vernahm ich eilige Schritte in meiner nächsten Nähe, die mich in der Einsamkeit rings umher abermals aufschrecken ließen.

„Verzeihen Sie, Fräulein Walter, wenn ich Sie erschreckt habe!“ rief da eine mir schon bekannte Stimme, die niemand sonst gehörte, als Nolf Landau. Der junge Mann reichte mir mit einem fröhlichen „Servus“ die Hand, als ob wir schon alte Bekannte seien. Ich versicherte ihm auf seine abermalige Frage, daß mein

Schrecken bereits überwunden sei, beichtete auch erleichtert meine Befürchtungen wegen der Persönlichkeit des Jägers. Dann fügte ich hinzu: „Ich konnte in dieser ja niemanden weniger vermuten, als Sie, Herr Landau. Sie scheinen aber die Jagdlinie ebenso gewandt zu führen, als den Winsel?“

„Das will ich meinen,“ lächelte er, „ich habe doch auch nicht umsonst mein Militär-Jahr bei den Jägern abgedient und mich in den Jagdgeilern der Indianer weiter in der edlen Weidmannskunst vervollkommen. Und was soll man hier in den Harzbergen jetzt weiter machen? Um in dieser rechthaffnen Kälte hier im Freien zu malen, müßte man sich schon erst zum Eskimo ausbilden und nach dessen Modejournal kleiden.“

Dann sprachen wir über den malerischen Anblick des Waldes. Ich freute mich mit einem Male, daß ich nicht mehr allein war, sondern gerade mit diesem Künstler von dem sprechen konnte, was mein für Naturschönheiten empfängliches Auge heut so sehr entzückt hatte. Ich weiß gar nicht, wie es kommt, daß ich, die ich zu Fremden sonst wenig mitteile bin, diesem Mann gegenüber mich so ganz anders verhalte? Ist es nicht eigentlich, daß ich hier in den einjamen Harzbergen den treffen müßte, dessen Bekanntschaft ich umgehen wollte, und noch eigentlich, daß gerade er — ich muß es heut am Schluss des denkwürdigen Tages diesen Blättern anvertrauen — ja, daß gerade er einen tieferen Eindruck auf mich gemacht? — So hier steht es schwarz auf weiß. Ich möchte es eigentlich wieder ausradieren, aber — was hilft es? Aus meinem Herzen kann ich es damit doch nicht fortwischen.

Den 27. November.

Wie soll ich nur heut beginnen, um alles Erlebte folgerichtig aufzzeichnen? — Die kühle Herta von Waldthausen scheint einem wirklich recht einsältigen Dinge, namens Walter, Platz gemacht zu haben, einem Menschenkinde, das plötzlich anfängt, sich törichten Wünschen und sentimental Eifersuchtsanfällen hinzugeben. Lächerlich! Und nur, weil ein junger Mann ihr als vollkommener Kavalier artig begegnete und zugleich auch einer andern ritterlich beisprang, die zufällig sehr reich, hübsch und kokett ist. Schäme dich, Herta! Hat nicht jeder Mann ebenso wie Fräulein Walter und ihre Nebenbuhlerin das Recht der freien Selbstbestimmung? Darf diese getadelt werden, weil sie in diesem Künstler einen ihrer Romanhelden gefunden zu haben glaubt, auf welchen Eindruck zu machen, sie in den Augen der Welt weit mehr berechtigt ist als die unbedeutende Gesellschaftsfräulein? Doch, ich will die krausen Gedanken zusammensuchen, um alles ordnungsmäßig aufzzeichnen zu können.

Hent nach dem Mittagessen wurde von Obersförsters die Absicht ausgesprochen, am Nachmittag den erbetenen Familienbesuch bei Mühlings zu machen.

„Eigentlich müßten Sie das Gut im Sommer zuerst sehen, liebes Fräulein,“ meinte Frau Obersförster, „denn seine Lage, wie sein Park ist sehr schön; aber es wird Ihnen auch hoffentlich in dieser Jahreszeit dort gefallen.“

Ehe ich noch antworten konnte, fiel Fräulein Leonie ihrer Tante ins Wort: „So, Fräulein Walter kommt auch mit?“ Und zu mir gewandt, fuhr sie fort: „Nun ja, warum auch nicht?“ Es ist doch sehr interessant bei Mühlings, selbst jetzt, im Winter; ja, ich möchte sagen, jetzt ganz besonders.“ Ein vielsagendes Lächeln streifte mich. Ich war empört. Frau Obersförster hatte nichts bemerkt und sagte



Professor Dr. Karl Alfred v. Gittel †.
Phot. Fried. Müller, München. (Mit Tzg.)

num: „Aber natürlich kommt Fräulein Walter mit uns; sie wurde doch von Herrn Mühling besonders darum gebeten.“

„Es war sehr gütig von Herrn Mühling,“ antwortete ich, „es tat mir auch sehr wohl, und ich hoffe, gnädige Frau werden mich nicht für undankbar halten, wenn ich bitte, heut zu Hause bleiben zu dürfen.“ Auf die erstaunte Frage der Hausfrau schüttete ich Kopfweh, sowie wichtige, unaufschlüsselige Briefe vor. Der Hausherr blickte jetzt von seinen Zeitungen auf: „Ach was, vapperalvapp. Fräulein Walter, schreiben Sie Ihre Briefe morgen, und für Kopfweh ist so 'n Weg gerade gut.“ Ich konnte den guten Menschen den wahren Grund meiner Weigerung ja nicht sagen, ohne Leonie anzuhören, und das widerstrebt mir, zumal ich anscheinend allein die Absichtlichkeit ihrer Steden herausgeföhlt hatte.

So erklärte ich denn, wenn es irgend ginge, mitkommen zu wollen. Was hatte ich Leonie getan, daß sie sich plötzlich so absichtlich unartig gegen mich zeigte? Ich sollte es bald erfahren. Als ich ein Alleinsein mit ihr nicht vermeiden konnte, meinte sie nachlässig: „Es ist nur gut, daß Sie wahrscheinlich doch heut nachmittag mitkommen wollen, sonst erheischt Ihr Interesse für Malerei womöglich eine genaue Beschreibung von Herrn Landau uns zur Ansicht verheizenden Skizzen, und dazu reichte mein Gedächtnis denn wohl doch nicht aus. Oder hat der Herr Ihnen auf Ihrem gemeinsamen Waldspaziergang bereits Vortrag darüber gehalten?“

„Gemeinsamen Waldspaziergang?“ antwortete ich mit etwas vorwurfsvollem Blick auf die Frau. „Sollten Sie die ausfällige Begegnung mit Herrn Landau meinen, so sprachen wir während derselben allerdings von Kunst, allein zu der von Ihnen vermuteten ausführlichen Beschreibung würde die Zeit doch etwas knapp gewesen sein. Erzählte Ihre Frau Tante Ihnen davon?“

„Ich nein, Fräulein Walter, aber der Wald hat auch manchmal Augen. Unser alter Waldhüter hat Sie zusammen gehen sehen — aber jedenfalls würde meiner Tante der Bericht über solches Zusammentreffen ebenfalls interessant sein. Schade, daß sie vermutlich nichts davon weiß.“

„Sie irren,“ sagte ich kühl, obwohl ich innerlich vor Empörung bebte, „ich hatte keinen Grund, Ihrer Frau Tante diese Begegnung zu verschweigen, und habe ihr noch am selben Tage davon erzählt. Ich wußte nur nicht, daß ich verpflichtet gewesen wäre, Ihnen, Fräulein Buch, Rechenschaft über jenen Spaziergang abzulegen.“

Fräulein Leonie streifte mich mit scheinem Blick; sie stammelte irgend eine verlegene Ausrede und verließ das Zimmer. Jetzt wußte ich, welche Motive sie leiteten; sie war eifersüchtig. Ich wußte aber auch, daß ich es mir selbst schuldig war, heut auf den Besuch zu verzichten, obwohl es mich einen innerlichen Kampf kostete. —

Ich saß also am Nachmittag wirklich allein in dem gemütlichen Wohnzimmer, und wollte mir nicht eingestehen, daß ich eigentlich recht verstimmt und traurig war, denn auch das Bewußtsein, vom Oberförsterpaar für launenhaft gehalten zu werden, war mir peinigend. Vor mir lag ein Briefblatt, doch nur widerwillig glitt die Feder über das Papier.

Da ein eiliger Schritt über die Fliesen des Vorsaals — dann kräftiges Klopfen an der Wohzimmertür, die sich auf mein erschrockenes „Herein!“ öffnete, um den über die Schwelle zu lassen, an den ich soeben gedacht!

„Sie sehen mich erstaunt an, Fräulein Walter,“ sagte er, „aber ich komme als Abgesandter der Familie Mühling, die so bestimmt auf Ihr Kommen rechnet, und will Sie, wenn Sie gestatten, abholen.“

Als ich sah, daß alle meine Ausreden nicht helfen würden, gab ich meinen Widerstand auf und schritt bald an seiner Seite durch den Wald. Wie anders heut, als vor wenigen Tagen. Ich glaubte schon Leonies spöttliche Blicke zu sehen; aber was lag am Ende daran? Wenn ich den liebenswürdigen Begleiter an meiner Seite auch im Verdacht hatte, daß er Mühlings Eifer, mich in ihrer

Gesellschaft zu sehen, etwas übertrieben hatte, so wäre es doch unartig gewesen, abermals abzusagen. Das machte ich mir nur zu gern klar.

„Sie sind so in Gedanken?“ fragte da mein Begleiter plötzlich. „Ich möchte gern den wahren Grund Ihrer Weigerung kennen.“

Unmöglich konnte ich ihm sagen, daß Leonies Eifersucht und Hochmut schuld waren, aber aus meinem vorhergehenden Gedankengang heraus antwortete ich: „O, die Liebenswürdigkeit der Familie Mühling überrascht mich so sehr; ich hatte, offen gestanden, die Einladung nur als einfache Form der Artigkeit angesehen, und muß als bescheidene Gesellschafterin immer fürchten, als überflüssige Zugabe betrachtet zu werden.“

Er sah mich erstaunt an.

„Ich hatte Sie eigentlich für aufgeklärter gehalten, Fräulein Walter,“ lächelte er. „Gewiß achte ich Ihren Stolz, aber glaube Sie, daß heut ein gebildetes Mädchen darum weniger angesehen ist, weil sie sich mit ihren Kenntnissen lieber ihr Brot verdient, als nutzlos ihre Tage zu verbringen? In unserm lieben Vaterlande ehrt und achtet, wie ich denke, jeder Gebildete solches Streben.“ Er hatte eifrig gesprochen, und ich fühlte, wie warm es mir ums Herz wurde. Ich brauchte nicht, wie Diogenes, mit der Lütere Menschen zu suchen, an meiner Seite ging einer, der meinem Ideal aufs Haar glich, dessen Gesinnung ich nun kannte.

Bei Mühlings wurde ich sehr freundlich empfangen. Leonie war noch steifer als sonst, was ich ignorierte; ich wollte mich heute nicht mehr über sie ärgern.

Nach dem Kaffee holte Herr Landau auf allgemeinen Wunsch seine Skizzenmappe; das war sehr hübsch. Er wandte sich mit seinen Erklärungen öfter an mich, was mich veranlaßte, manche Bemerkung über Kunst, Menschen und Gegenstände mit ihm zu tauschen. Unsere Ansichten trafen meist zusammen, ein Umstand, der mich sehr angenehm berührte. Leonie sah etwas geärgert aus, nur wenn der Künstler auch sie um ihre Meinung fragte, ward sie zur Kunstdichwärmerin. Ihre Wangen röteten sich, ihre Augen glänzten lebhafter, so daß sie wirklich bildschön aussah. Ich mußte zugeben, daß sie einem Manne, noch dazu einem mit Künstleraugen, wohl gut gefallen könnte, und dürfte es dem jungen Manne nicht verübeln, daß er sich jetzt mehr mit Leonie unterhielt. Diese fand es im Zimmer zu heiß und äußerte den Wunsch, man möge einen gemeinsamen Spaziergang durch den Park machen, da die Wege in demselben fast frei

von Schnee waren. Leonie hatte es einzurichten gewußt, daß sie mit dem jungen Manne, der ihr artig den Arm reichte, voranging. Ich sah, wie sie fortwährend lebhaft auf ihn einsprach, wobei sie kokett ihr Haupt zu ihm hinneigte, und hörte ihr girrendes Lachen, das mich von Anfang an so eigenartig berührt hatte.

Auch Frau Mühling und Frau Oberförster, die an meiner Seite gingen, schien Leonies verändertes Wesen aufzufallen.

Jetzt stand die junge Dame am Ufer eines ziemlich großen Teiches, das sie hinabzusteigen versuchte. Ihr Begleiter schien ihr abzuraten, doch als sie sich dennoch anschickte, hinab zu gelangen, reichte er ihr ritterlich die Hand.

Als die nun ernstlich ergrünte Tante ihr zurief, wieder heraufzusteigen, war die Antwort nur ein abermaliges übermüdtes Lachen. Wir aber fanden, als wir den Teich erreicht hatten, Leonie auf der glatten Eisfläche in graziösen Wendungen tanzend und schurrernd, eine Schlittschuhläuferin nachahmend, dann sich im langsamem Walzertakt drehend.

„Dachten Sie mich, dann will ich dieses Naturparkett verlassen!“ rief sie eben ihrem Kavalier zu, der ihr nolens volens auf das Eis gefolgt war und sie sehr gewandt fast erreicht hatte. Im selben Augenblick wankte sie und brach auf der an jener Stelle schwachen Eisdecke ein. Mit einem Schritt war Rolf Landau bei ihr. Seine starken Arme faßten ihre Gestalt, doch mußte er behutsam sein, daß das Eis ihn trug. Die beiden Damen hatten erschreckt auf-



Robert Comtesse, der schweizer. Bundespräsident für 1904. (Mit Text.)

Nach einer Photographie von A. Wicky in Bern.

geschrien und hielten mich krampfhaft fest, als auch ich Leonie zu Hilfe eilen wollte. Der Teich war glücklicherweise an jener Stelle nicht allzu tief, wie sich bald zeigte, so daß die Unbesonnene nicht völlig durchnäht wurde. Rolf Landau hatte sie glücklich dem nassen Element entrissen und trug sie nun vorsichtig ans Ufer.

Ob Leonie ohnmächtig war? Es schien so. Sie lehnte ihr jetzt schreckensbleiches Gesicht an seine Schultern, und ihr Arm umschlang seinen Nacken. Es sah ganz romantisch aus. Frau Oberförster schien aber für diese romantische Ader ihrer Nichte leider gar kein Verständnis zu haben, und so merkwürdig schnell wischte deren Ohnmacht auch ihrem energischen Zurufl. Leonie sah sehr enttäuscht aus, als die Tante in ihrer ruhigen, bestimmten Art den jungen Mann voraus-sandte, um heißen Gliedertee bei der Mamsel zu bestellen, während wir beide das triefende junge Mädchen so schnell als nur möglich dem Hause aufführten, da Frau

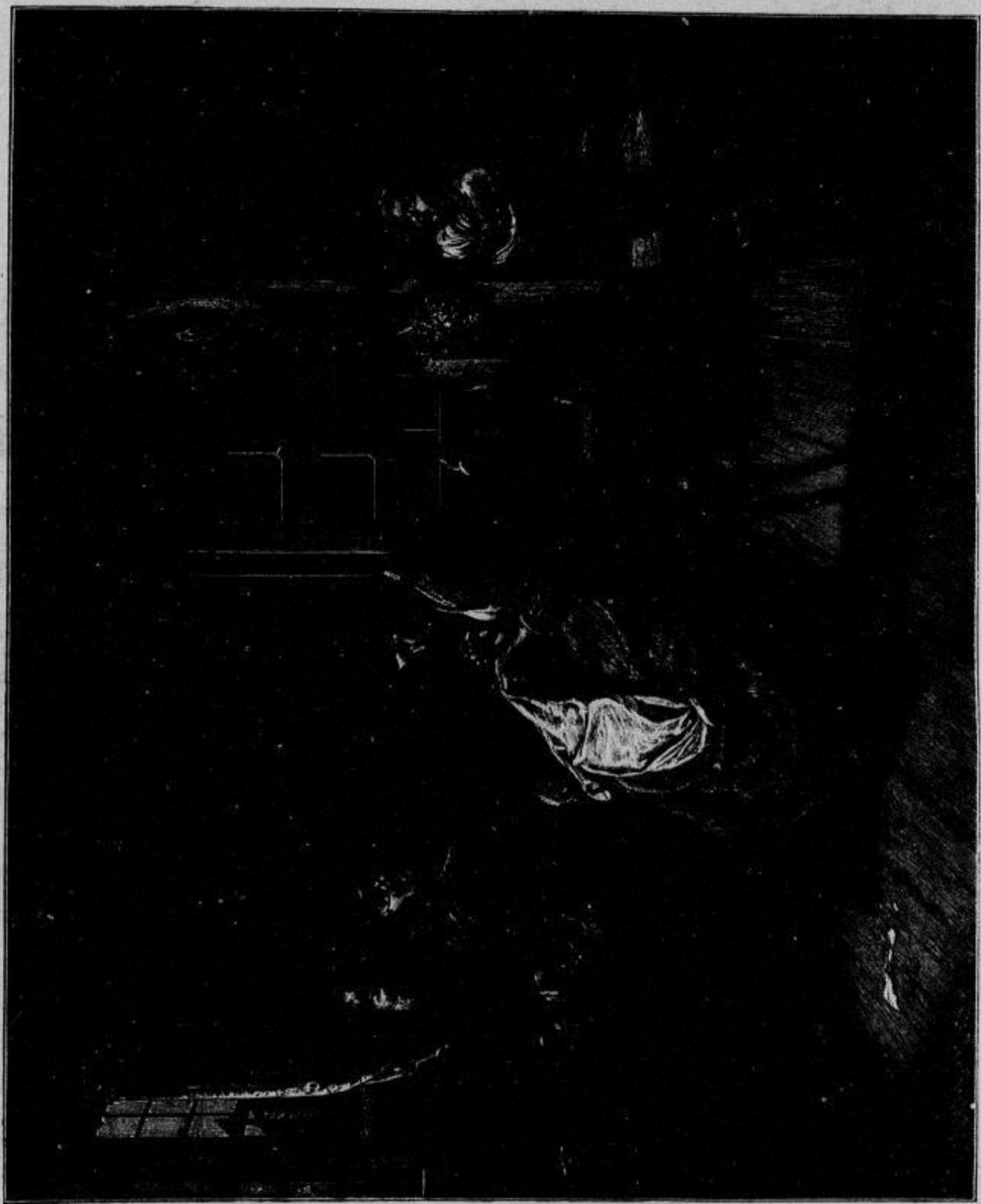
Oberförster diese Bewegung für Leonie jetzt am unträchtigsten hielt. Die resolute Frau Mühling, die ebenfalls vorangeeilt war, hatte sogleich in einem der Vogierzimmer hetzen lassen, denn daß nur Gliedertee und sofortige Bett-ruhe die Unbesonnene vor einer schweren Erkältung bewahren könne, war ihre feste Überzeugung, der schließlich Frau Oberförster auch be-pflichtete. Der letzteren war die ganze Sache augenscheinlich höchst fatal, während der

Oberförster seine Nichte mit der lachend gestellten Frage empfing, „ob sie sich zur Wassernixe habe ausbilden wollen“, eine Neckerei, die Fräulein Leonies augenblickliche Laune nicht gerade verbesserte. Ich hatte der geschäftigen Hausfrau beim Herrichten des für Leonie bestimmten Gemachs schnell geholfen, und so war es trotz der kalten Jahreszeit schon recht gemütlich darin, als Tante und Nichte eintraten. Ich blieb noch eine Weile allein bei Leonie, die mir nun doch recht leid tat, hatte aber kein Glück mit meinen Aufheiterungsversuchen, da das Mädchen sich mürrisch und wortkarg zeigte. Als ich mich auch wieder zu den andern gesellte, brannten die Lampen bereits im Wohnzimmer,

wo ein gemütliches Abendessen unserer harzte. Kaum erblickte mich Herr Landau, als er auf mich zuschritt, um sich angelegerlich nach Leonies Befinden zu erkundigen. Verdroß mich dieser anscheinende Eifer, oder hatte auch mich dieser ganze, die Gemütllichkeit störende Zwischenfall angegriffen? Vielleicht war es beides, das mich etwas einsilbig auf des jungen Mannes Unterhaltung eingehen ließ.

So endete denn dieser im Beginn so vielversprechende Nachmittag etwas unbefriedigend.

Buchs trieben zur Heimkehr, da Frau Oberförster noch einen



Boten mit Sachen für Leonie schicken wollte. Als ich noch einmal zu der jungen Dame ging und in Abetracht ihrer etwas fieberhaft glänzenden Augen ihr anbot, die Nacht über bei ihr zu bleiben, erntete ich eine so unfreundliche Abweisung, daß ich kein Wort weiter darüber verlor, zumal die beiden Damen dazu kamen und Frau Mühling sich erbot, für Leonies Pflege bestens Sorge tragen zu wollen. Auf dem Heimweg war jeder von uns dreien wohl mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, so daß wir ziemlich schweig-sam blieben. Doch ward es mir trotzdem zur beglückenden Gewissheit, daß Frau Oberförsters Benehmen mir gegenüber ein gesteiger-



Auch.

„Was sagen Sie denn zu dem Gesang der Frau Rat vorhin?“
„Das Klavier scheint auch sehr verstimmt.“

tes müterliches Wohlwollen verriet, das mich sehr wohlthuend berührte. Wie kommt es nur, daß die Stimmung, die im Anfang meines heutigen Berichtes zum Ausdruck kommt, mich dennoch nicht los läßt?

Warum fragte Wolf Landau denn auch gerade mich bei unserer Verabschiedung nochmals nach Leonies Besindung?

Und warum fiel ihm immer noch dies und jenes ein, was er gerade von mir über sie hören wollte? (Fortsetzung folgt.)



Professor Dr. Karl Alfred von Gittel †. Einen schweren Verlust hat die deutsche Wissenschaft erlitten durch den am 5. Januar erfolgten Tod des berühmten Paläontologen der Münchner Universität und Präsidenten der dortigen Akademie der Wissenschaften, Geheimrat Professor Dr. Karl Alfred von Gittel. Er war am 25. September 1839 zu Bahlingen im südlichen Baden geboren, studierte in Heidelberg und Paris Geologie und Paläontologie und trat dann zunächst als Volontär bei der Geologischen Reichsanstalt in Wien ein. 1863 habilitierte sich Gittel an der Wiener Universität und nahm die Stelle eines Assistenzamts am Hof-Mineralienkabinett (dem heutigen Naturhistorischen Hofmuseum) an. Noch in demselben Jahre lehrte er aber, einem Ruf als Ordinarius für Mineralogie, Geognosie und Petrofaktenkunde am Polytechnikum in Karlsruhe folgend, in seine Heimat Baden zurück. Im Herbst 1866 wurde er nach München berufen auf den durch Albert Oppels Tod erledigten Lehrstuhl für Paläontologie an der dortigen Hochschule, der er seitdem ununterbrochen angehört hat. Zur vollen Würdigung gelangte Gittels Name in der wissenschaftlichen Welt, als er im Jahre 1873/74 als Teilnehmer der Rohlfschen Expedition nach Ägypten und der libyschen Wüste deren Ergebnisse in wahrhaft vorbildlicher Weise wissenschaftlich bearbeitete. Gleichzeitig mit seiner Berufung an die Universität wurde er Konservator der paläontologischen Staatsammlung in München. Nachdem er einen sehr ehrenvollen Ruf nach Göttingen abgelehnt hatte, wurde ihm 1880 die Geologie als weiteres Lehrfach übertragen, und 1890 wurde er zum Konservator der geologischen Staatsammlung ernannt. Im Juni 1899 wurde Gittel als Nachfolger Pettenkofer's Präsident der Akademie der Wissenschaften, der er seit 1869 als außerordentliches, seit 1875 als ordentliches Mitglied gehörte, und Generalkonservator der wissenschaftlichen Staatsammlungen.

Robert Comte, der schweizerische Bundespräsident für 1904. Der für das Jahr 1904 gewählte Präsident der schweizerischen Eidgenossenschaft, Robert Comte, ist ein Sohn des traubengesegneten Neuchâtelers Vändchens. Geboren am 14. August 1847 zu Cernier, besuchte er nach Absolvierung der heimatlichen Lehranstalten die Hochschulen von Heidelberg und Paris, um dort seine juristischen Studien zu vollenden. Er ward 1874 in seiner Heimat als Untersuchungsrichter praktisch tätig, wandte sich aber auch gleichzeitig dem öffentlichen Leben zu, so daß er mit siebenundzwanzig Jahren bereits zum Mitglied des Grossen Rats, der kantonalen gesetzgebenden Behörde, gewählt wurde, und drei Jahre später, 1877, trat er als Chef des Departements des Inneren und der Landwirtschaft in die Regierung des Kantons Neuenburg ein, der er bis zu seiner im Dezember 1899 erfolgten Wahl in die oberste eidgenössische Behörde gehörte. Im Jahre 1883 auch in das eidgenössische Parlament, den Nationalrat, gewählt, war er dessen Präsident 1894/95. Leb-

haftesten Temperaments und mit einem reichen Schatz von Erfahrungen versehen, nahm er an allen Tagesfragen Anteil, hauptsächlich aber hat er sich bei der Beratung der Versicherungsgesetz hervorgetan. Am 14. Dezember 1899 wählte ihn die Bundesversammlung an die Stelle des zurückgetretenen Vachenal in die oberste Landesbehörde, den Bundesrat, in dem er zunächst das Justiz- und Polizeidepartement leitete, und für das Jahr 1904 übertrug sie ihm das höchste Ehrenamt, das die Eidgenossenschaft zu vergeben hat.

Der Liebesbote. Der Bautiersche „Liebesbote“ entledigt sich seiner Aufgabe zur unpassendsten Stunde. Statt einen Augenblick abzuwarten, in dem die Schöne den lustigen Gruß in der Flur oder im Garten mit ungetrübter Freude in Empfang nehmen kann, plagt er mit ihm zur Türe herein, während die Tochter neben der strengen Frau Mutter sitzt. Der Gesichtsausdruck der letzteren bei dem überraschenden Anblick ist überaus ergötzlich.



Aber. „Du weißt, mein lieber Oskar, daß ich die sanfteste, beste Frau der Welt bin, daß man mich um den Finger wickeln kann — aber einen Widerspruch vertrage ich nicht.“

Heilige Gefühle. Braut: „Ich hätte es dir schon lange sagen sollen, Otto, ich bin ein armes Mädchen ...“ — Bräutigam: „Aber — — Marie — wie hast du so lange — mit meinen heiligsten Gefühlen spielen können?“

Er hat was gelernt. Der Fürst eines kleinen Landes ließ ziemlich rücksichtslos Rekruten pressen, um die Lücken seines Heeres zu füllen, und unter anderen ward auch der einzige Sohn einer Schuhmacherswitwe ausgebogen. Diese eilte verzweifelt nach dem Schlosse, wo es ihr glückte, den Fürsten zu treffen, den sie inständig um Freigabe ihres Sohnes anslehte. „Ich kann Euch nicht helfen, gute Frau,“ jagte der Fürst, „meine eigenen Söhne müssen ja auch dienen.“ — „Ja, das ist ein ander Ding,“ erwiderte die Witwe, „Ihre Prinzen haben auch nichts gelernt, mein Sohn aber versteht ein Handwerk.“ — Der Fürst mußte lachen und erzielte Befehl, den Sohn der Mutter zu lassen.



Senfbutter. Man mengt Senf und Butter nach Gutdünken (etwa halb und halb), streicht es auf Brot- oder Pumpernickelscheiben und reicht diese Schnittchen mit feinster Leberwurst (Trüffelwurst, Sardellenwurst) belegt.

Vorsicht mit Petroleumlampen. Man sollte nie eine Lampe während des Brennens füllen, sondern es sich zur Regel machen, die Lampen gleich morgens nach dem Waschen des Frühstücksgeschirrs instand zu setzen, und sich sogleich überzeugen, ob sie auch gut und rein brennen. Wie viel Verstimmungen und Verbrüder können dadurch vermieden werden und wenn es auch nur Kleinigkeiten sind, so tragen sie doch viel dazu bei, alle bei guter Lähne zu erhalten.

Dem Überhandnehmen des Ungeziefers in Kanarienecken vorzubeugen, ist es zweckmäßig, sobald die Nester gebaut sind und die Weibchen zu legen anfangen, pulverisierte Kamillen und Wermut ins Nest zu streuen, um möglichst die blutsaugenden Schmarotzer, die Milben, von den Alten und den Jungen abzuhalten. Gerade dieses Ungeziefer richtet in einer Kanarienecke heillosen Schaden an, und es kommen Fälle vor, wo ganze Zuchten junger Vogel durch diese Plage zu Grunde gegangen sind.

Vogograph.

Hast du ihm ein **a** gegeben,
Habt's ein abgeschlossnen Leben,
Mit dem **u** ist's niedertier,
Name wird's, steht **s** dafür.

Julius Falz.

Palindrom.

Fünf Worte es blos hat,
Es nennt die eine Stadt;
In Indien lach' es auf,
Willst kommen du darauf.

Von rückwärts lies das Wort,
So führt es dich fort,
Hinein ins Paradies,
Dort ist's als Stadt bekannt.

Fr. Guggenberger.

Scharade.

Lebst lange du auf dieser Erden,
Mußt du das erste selber werden.
Ist es dein zweites, mache dem
Den Rest des Lebens angenehm.
Das Ganze ragt im Wahrenland,
Empor fühn bis zum Wolkenrand.

Julius Falz.

Auslösung folgt in nächster Nummer.

Auslösungen aus voriger Nummer:

Des Vogographus: Gabel, Babel, Fabel. — Des Rätsels: Genuß, Negus.

Alle Rechte vorbehalten.